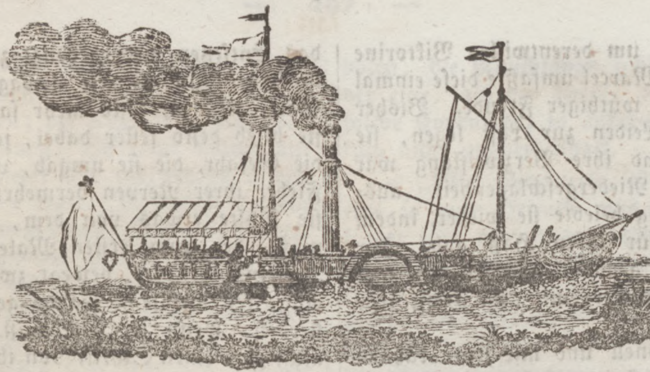
№ 59.

Donnerstag, am 16. Mai 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Eine letzte Liebe.

(Fortsetzung.)

Es giebt für gewisse Naturen so fremdartige Neigungen, daß die vollste Evidenz sie nicht von ihrer Wirklichkeit überzeugen kann, und daß sie blos darum nicht daran glauben, weil sie nicht fühlen können.

Madame Marcel, allen Foltern einer unsteten Eifersucht preisgegeben, erschöpfte sich in der fruchtlosen Nachforschung, den Gegenstand derselben zu entdecken. Ihre Leidenschaft lehrte sie Geduld, sie trocknete sich die Augen, beruhigte ihre Seele, um besser zu sehen, und verlegte sich auf das Ausspähen ihres Unglückes mit einer kleinlichen, vorsichtigen und erfinderischen Beharrlichkeit; Alles wendete sie an, um zu ihrem Zwecke zu gelangen.

Nachdem sie Alles versucht hatte, nahm sie zu Spionen ihre Zuflucht und ließ sich täglich über jeden Schritt und Tritt des Herrn Marzoi Rechenschaft geben. Dieses Mittel schien endlich zum Zwecke zu führen. Eines Abends, als sie eben allein war, und auf dem Sopha sitzend einen neuen Roman zerstreut durchblätterte, trat die alte Dienerin, die Vertraute ihrer Leiden, mit freudiger und wichtiger Miene sachte in das Zimmer. „Madame!“ sprach sie leise, „etwas Neues.“

Viktorine wendete sich rasch um. „Was hast Du erfahren, Katharina?“ fragte sie.

„Wo er seine Abende zubringt.“

„Wo denn?“

„In der Straße Sorbonne, in einem fünf Stock hohen Hause, nächst der Straße Mathurins.“

„Und was macht er dort?“

„Ja was macht er! Es heißt er behandle dort eine alte Frau, die im vierten Stocke wohnt und seit langer Zeit krank ist.“

„Und was kümmert das mich? Ich will ja nicht die Liste seiner Patienten wissen.“

„Geduld, nur ein wenig Geduld; — es heißt auch, die alte Frau habe eine Nichte, die Weißnätherin ist.“

Viktorine bebte, und machte sich wieder zurecht: „Eine Nichte,“ sagte sie lebhaft, — „und jung?“

„Sehr jung.“

„Und hübsch?“

„Ein schön gewachsenes Mädchen, wie die Obstkrämerin sagt.“

„Und dahin geht er jeden Abend?“

„Alle Abend zu Fuß. Sein Kabriolet holt ihn später bei seinem Bekannten ab, wo er eben den Abend beschließt.“

Diese Nachricht endete allen Zweifel Viktorinens. Edmunds Treulosigkeit schien erwiesen. Alles klärte sich nun vor ihr auf. Die alte Frau, welche Marzoi besuchte, war augenscheinlich nur ein Vorwand, wozu sonst das Geheimnißvolle, womit er sich umgab? Wozu sonst die Vorsicht, daß er nur zu Fuß, und Abends heimlich hinging? Und dann dauerte ja die Visite eines Arztes nicht zwei Stunden. — Es war klar, daß Marzoi nur der jungen Nätherin wegen kam; sie war sicher

seine Geliebte; sie war es, um derentwillen Viktorine verlassen wurde. Madame Marcel umfaßte diese einmal gehegte Idee mit einer Art wüthiger Freude. Bisher konnte sie Niemanden ihre Leiden zur Last legen, sie mußte ins Leere fassen, und ihre Verzweiflung war unmerkbar in muthlose Niedergeschlagenheit ausgeartet; aber diese Entdeckung belebte sie wieder, indem sie ihr einen Gegenstand für ihren Haß gab. Ihr herumschweifender Verdacht gewann nun Gestalt und Namen; sie konnte ihren Schmerz mit dem Hasse trösten, sie hatte eine Feindin.

Ihr Entschluß ward schnell und mit jener kühnen Schwungkraft und Ueberlegenheit gefaßt, die wichtige Umstände einhauchen, sie wollte das junge Mädchen in der Straße Sorbonne kennen lernen, und mit eignen Augen sehen, was sie von einer solchen Nebenbuhlerin zu fürchten habe; ohne den folgenden Tag abzuwarten, verließ sie, obgleich es schon spät war, allein das Hotel, und schlug, in einen Schleier gehüllt, den Weg nach dem bezeichneten Hause ein.

Diejenigen Frauen, welche noch nie des Abends zu Fuß durch gewisse Gassen in Paris gegangen sind, kennen nur die wenigst Neugierigen von den zwei Menschenklassen, die die große Stadt bewohnen. Sobald die Nacht die Stadt bedeckt und der ungesunde Nebel, der sie jede Nacht umhüllt, auf die stinkenden Straßen sich lagert, so kommt eine unbekannte und namenlose Menschenklasse zum Vorschein, die man sonst nirgends gesehen hat. Es sind Menschen von irdischer Gestalt in schmierigen und häßlichen Kleidern, die ohne Zweck herumzuwandeln und ohne Ursache stehen zu bleiben scheinen; Weiber mit zerrauften Haaren, die mit Atlasschuhen in der Gasse gehen, furchtbare Alte, die euch ganz leise anrufen, und bloße Kinder, die euch furchtbare Worte, die keiner Sprache angehören, in das Ohr murmeln. Woher dies Alles kommt, weiß ich nicht; man sieht sie aus der Erde hervor kommen, an den Gassenecken auftauchen, aus jedem finsteren Eingange hervortreten, man möchte sie Gespenster, nach einem Wetterregen aus der Erde hervorsprossend, nennen, deren unreine Menge unsere Gärten überfüllt. Das geht, das bewegt sich und wimmelt im Kothe, mitten in einer von Hydrogene verpesteten Atmosphäre, und man hört, ich weiß nicht was für ein rauhes Freudegemurmel aus diesem schmutzigen und lebendigen Haufen ertönen; man fühlt, daß daraus ein Dunst des Lasters aufsteigt, der das Herz beengt, und man ist versucht, mit Schauder zu fliehen, als wäre man in eine Welt voll Schande und Ungeheuer gerathen. —

Es war zum ersten Male, daß Madame Marcel sich zur Nachtszeit und allein in diese wenig besuchten Straßen wagte. Trotz ihrer vorgefaßten Meinung ward sie ungemein betroffen, als sie sich allein inmitten dieser unbekannten Menge sah. Zwei- oder dreimal verdoppelte sie erschrocken ihre Schritte, als sie zweideutige Gestalten sich ihr nähern sah. Aber weit entfernt durch das Entsetzen niedergebeugt zu werden, wuchs vielmehr ihr Entschluß. — Je gewagter und neuer ihr dieser Gang erschien, desto mehr sagte er ihrer Aufregung zu; sie blieb desto fester dabei, je mehr als es ihr kostete; die Gefahr, die sie umgab, verlieh ihr Muth, und das Fieber ihrer Nerven vermehrte das Fieber ihrer Seele; sie fühlte etwas von dem, wie einem Menschen sein muß, der zum ersten Male inmitten der feindlichen Kugeln marschirt, bewegt zwar und verdutzt, aber das Auge fest auf seine Fahne geheftet und entschlossen zu sterben, wenn es sein muß. Ihr Zittern brachte sie nicht um einen Schritt von ihrem Wege ab. Sie wurde endlich ganz ihrer Furcht Meister, und als sie die Straße Sorbonne erreichte, so war ihre Entschlossenheit so groß geworden, daß ihr Alles leicht vorkam. Sie erkannte das Haus, das man ihr bezeichnet hatte, mit jener Schnelligkeit, welche die höchste Aufregung verleiht, stieg vier Treppen hoch, ohne zu überlegen oder zu fürchten, als ob sie einen gewöhnlichen Besuch abstattete, und trat keck ein.

Sie befand sich in einem finstern Zimmer, aber durch eine im Hintergrunde nicht ganz geschlossene Thüre sah sie ein zweites Zimmer, das beleuchtet war. — Viktorine ging, um sich tappend, darauf zu, klopfte an, und da sie keine Antwort erhielt, stieß sie die Thüre auf und blieb auf der Schwelle stehen. Dieses zweite Zimmer war leer, wie das erste. Ein Licht, das in einer auf einem Strohsessel stehenden Flasche stack, ließ die ärmliche Einrichtung und die Unordnung erkennen. In einem Winkel lagen verschiedene Küchengeräthe, schmutzige Wäsche und alte Schuhe bunt durcheinander. Ein Brod lag auf dem Kamine zwischen Kerzen und Schuhbürsten, indessen das Bett, welches ohne Vorhänge und noch mit schartigen Tellern und schmutzigen Gläsern bedeckt war, als Tafel zum Speisen gedient zu haben schien. Im Hintergrunde auf einer mit Kupfer beschlagenen Kommode bemerkte Viktorine eine Elektrisir-Maschine, Leydener Flaschen und mehrere andere Instrumente der Physik, deren Gebrauch sie nicht kannte. Während sie nun verwundert dieses fremde Kapharnaum untersuchte, ließ sich neben ihr ein klägliches Stöhnen vernehmen. Sie wendete sich um und erschrack über einen Gegenstand, den sie bisher noch nicht gesehen hatte. Auf einem alten Lehnsessel von Stroh, von dem Schatten, den der Fuß des Bettes warf, verborgen, bewegte sich etwas Unkennbares, das man beim ersten Anblick für einen Haufen schmutziger Lumpen hätte halten können, aber bei genauerer Betrachtung unterschied man eine menschliche Gestalt, etwas Belebtes, von dem man unmöglich bestimmen konnte, was es sei. Madame Marcels Ungewißheit aber wurde bald gehoben, denn ein zweiter Seufzer ward hörbar, das Wesen auf dem Armsessel bewegte sich und man sah einen Kopf aus den Lumpen hervorkommen. Viktorine trat dem Bette einen Schritt näher. „Madame Godard?“ fragte sie.

Die ungestaltete Masse stieß einen heiseren Seufzer

aus, dann drehte sie das Haupt nach der jungen Frau, die ein häßliches dummes Gesicht erblickte. Sie stürzte fast vor Schrecken zusammen; der Kopf blieb eine Minute lang in derselben Stellung, Viktorine dumm anglotzend; hernach sank er nieder und verschwand in den Lumpen, womit er umgeben war. In diesem Augenblicke hörte man auf der Stiege reden; Madame Marcel ging schnell in das erste Zimmer zurück, und sie war kaum daselbst angelangt, als die äußere Thür sich öffnete und zwei Männer hereintraten. Einer von ihnen war Marzoi. Sie hatte nur so viel Zeit, sich an die Wand zu drücken, zum Glücke aber war das Zimmer so finster, daß sie an ihr, ohne sie zu bemerken, vorübergingen. Sie verfügten sich in das zweite Zimmer, und sie hörte bald, daß sie halblaut mit einander sprachen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

— Ein Schauspieler hatte sich verspätet. Es war einer der Götter des Tages, ein Liebling des Publikums. Der erste Akt war aus; der zweite sollte angehen, wo der Schauspieler zu erscheinen hat. Der Direktor ist in Verzweiflung; das Publikum rast. Der Direktor sieht sich genöthigt, die Ursache des Aufenthalts ankündigen zu lassen, und glaubt, daß der beliebte Künstler Nachsicht erhalten werde. Allein vergebens; der Lärm währt fort. Man sendet überall nach dem Schauspieler herum; Jemand berichtet endlich, daß er ihn eben ganz langsam zum Thore hereinkommen sah. Nun ist er da; man stürzt ihm entgegen; man überhäuft ihn mit Vorwürfen; man dringt in ihn, man treibt ihn, sich anzukleiden. Er thut es mit gewohnter Bedachtsamkeit. Es kann geklingelt werden; der Vorhang geht in die Höhe; er tritt auf die Scene. Das Publikum bot das Schauspiel eines tobenden Meeres: die Erscheinung des Schauspielers bringt es momentan zum Schweigen; man ist begierig, seine Entschuldigung zu hören. St! St! von allen Seiten. Er tritt vor, ganz vor bis an den Lampenrand, und mit halbleiser Stimme, als ob er den Leuten da unten etwas im Vertrauen mittheilen wolle, spricht er die Worte: „Gretchen hat mir sagen lassen, daß ich sie allein sprechen könne —" Was ist das? Welche Freiheit! Viele junge Leute, die das Stück nicht kennen, gerathen außer sich über den Menschen, der, statt sich zu entschuldigen, es wagt, eine solche Mittheilung der ehrfurchtgebietenden Versammlung hinzuwerfen. Allein andere Zuschauer lachen und klatschen, und der Schauspieler zieht sich ruhig in die Mitte der Bühne und spricht seinen Monolog weiter, denn jene Worte waren nichts Anderes als der Anfang seiner Rolle.

— In Linz wurde das Recht, die Oefen des dortigen Zuchthauses zu reinigen, versteigert, wobei ein alter und ein junger Schornsteinfeger sich aus mißgünstigem Brodneide so herabstimmten, daß Beide sich zuletzt erboten, die Rauchfänge umsonst zu fegen, wozu auch der eine, als der ältere, das Vorrecht erhielt. Eine solche Concurrenz in andern Artikeln wäre dem Publikum nicht unvortheilhaft.

— „Wie, Gevatterin, ist's wahr, daß Ihre Tochter eine so gute Heirath macht, wie man sich erzählt?" fragte eine, dem niedern Stande angehörende Frau eine ihrer Bekannten. „Kennen Sie," entgegnete die Gefragte, sich in die Brust werfend, „kennen Sie den Herzog von Valence?" — „Wie? Ist's möglich, den wird sie heirathen?" — „Ja, meine Liebe, sie heirathet den Neffen des Bedienten des Herzogs von Valence." — Es kommt Alles nur auf die Auslegung an.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 4. Mai 1844.

Den Professoren Hotho, Vatke und den Gebrüdern Benary, die eine neue Zeitschrift herausgeben wollten, die den schon altersschwachen Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik zur Seite stehen sollte, ist die Concession von Seiten des Ministeriums verweigert worden. — Der Professor v. Henning, der an der Herausgabe der Werke Hegels betheiligt war, nun aber ein eifriger Zuhörer und Anhänger Schellings ist, wird, wie man erzählt, seine Professur niederlegen, und im Cultusministerium beschäftigt werden. — Zu den vielen gelehrten Gesellschaften, die hier bereits existirten, ist gegenwärtig eine neue gekommen, nämlich die numismatische, die von dem Dr. Köhne gegründet ist, und den Fürsten Radziwill zu ihrem Präsidenten erwählt hat. — Die Herren Kallenbach und Zmudzinski zeigen gegenwärtig eine sehr sehenswerthe Modellsammlung deutsch-mittelalterlicher Bauwerke. — Die Prämien-Droschkenkutscher haben seit dem 1. d. M. ihre oft besprochenen Uniformen erhalten. — Die Eisenbahn nach Königsberg in Preußen, zu welcher die Königl. Seehandlung sich mit funfzig Millionen betheiligen will, wird wahrscheinlich weder an der Montauer Spitze, noch bei Graudenz, sondern bei Fordon oder bei Thorn über die Weichsel geführt werden, weil an den beiden zuerst genannten Orten die nöthigen Brückenbauten zu große Summen kosten würden. — Von der Königl. Seehandlung wird von hier, oder eigentlich von Magdeburg aus, zu den Pfingstfeiertagen eine Lustfahrt nach London veranstaltet. Das Passagiergeld ist für die Hin- und Rückreise auf 36 Rthlr., der Zeitraum, in welchem die Reise abgemacht werden soll, inclusive des Aufenthalts in Hamburg, auf 14 Tage festgesetzt. L.

Prognostikon.

Gefesselt ward Prometheus hier!
Ihr solltet Schmerz nicht fühlen?
O seht, den Aar der Gewalt mit Gier
An ihm die Rache kühlen;

Den Grimm für das Licht, das mit kluger Hand
Seinen Menschen, verlassen im Leide,
Der Menschheit Heros kühn entwandt
Des Olympier's göttlichem Neide!

C. von Lengerke.

Reise um die Welt.

, Auf der Rhede von Biscaya lagen während der letzten furchtbaren Stürme zwei englische Handelsschiffe. Der Capitain des einen, Johnson, fuhr zu dem des andern, Charles Middleton, zum Frühstück, und nahm seine Gattin zu dem Besuche mit. Während des Frühstücks erhob sich plötzlich ein so furchtbarer Sturm, daß Johnson's Schiff verloren war, noch ehe dessen Führer von der Gefahr genaue Kenntniß gewann; und als er diese erkannte, war es ihm unmöglich, auf das halbe Wrack zurückzukehren, von welchem sich die Mannschaft eben in die ausgesetzten Boote rettete. Man denke sich die Verzweiflung des Vaters und der Mutter, da sie ihre beiden Kinder, einen Knaben von sieben, und ein Mädchen von fünf Jahren, an Bord zurückgelassen hatten und die theuern Wesen nicht unter den im Boote Befindlichen erblickten. Endlich erschien ihr Diener, ein treuer Neger, mit den beiden Kindern, die er sorgfältig in ein Tuch gebunden hatte, auf der ersten Sprosse der Schiffsleiter, aber der Führer des Bootes rief ihm zu, so daß die unter dem Winde liegenden Eltern es hören konnten: „Das Boot ist schon zu belastet, Du mußt entweder zurückbleiben, oder die Kinder zurücklassen!" — „So bringt den Eltern die Kleinen, und sagt, sie sollten mich in gutem Andenken behalten!" rief, ohne sich zu besinnen, der Neger, ließ die Kinder in das Boot hinabgleiten, und stürzte sich selbst in das wildwogende Meer. Der Neger ertrank. Die Kinder lagen bald darauf gerettet in den Armen der hochbeglückten und dennoch tiefbetrübten Eltern. William Colton hieß der edle Neger.

, Am 19. April Abends war der aus 25 Waggons bestehende Eisenbahnzug von Orleans nach Paris auf der Höhe von Yory angekommen, als eine von der Lokomotive herrührende brennende Kohle auf einen der mit getheerter Leinwand bedeckten Waggons fiel. Im Nu theilte sich das Feuer, dessen Kraft durch einen starken Wind verdoppelt wurde, mehreren andern Waggons mit, und vor der Ankunft hinreichender Hülfe waren vier mit Vieh beladene Waggons eine Beute der Flammen geworden. Fast alles Vieh kam um. Glücklicherweise waren keine Reisenden bei dem Zuge.

, Die Barmer Zeitung erzählt aus Much unterm 24. April folgende Beispiele von Rohheit: Eine kleine Intrigue ist hier Schuld am Tode dreier Menschen gewesen, die in diesen Tagen auf eine gräßliche Weise ermordet wurden. Ein begünstigter Wirth soll sich sehr bemüht haben, die Schenkerlaubniß eines Nachbarn bei der Obrigkeit zu hintertreiben, natürlich aus dem Grunde, weil ihm durch den Mitbewerb Schaden erwachsen konnte. Der Abgewiesene, der die Quelle seiner Abweisung ahnen mochte, gab nun einem handfesten Arbeiter Geld, mit der Weisung, dafür den concessionirten Wirth einmal gelegentlich durchzuprügeln. Leider fand sich die Gelegenheit bald. Der Beauftragte prügelte so darauf los, daß der Concessionirte unter den Streichen den Geist aufgab. Der Beauftragende aber, als er das unselige Ende seines Auftrags erfuhr, schnitt sich die Kehle mit einem Scheermesser ab, worauf der wirkliche Mörder sich erhing. Alle drei Personen starben in Zeit einer Stunde. — Das obige Blatt berichtet ferner aus Kürten unterm 24. April: Ein benachbarter Gastwirth bekam mit seinem Gaste Streit, schlug zu und tödtete denselben unglücklicherweise. Er hat sich, aller Vermuthung nach, durch die Eisenbahn einstweilen der polizeilichen Verfolgung entzogen.

, Nach und nach verbreitet sich die Einrichtung, den Verfassern Tantiemen von jeder Aufführung ihrer dramatischen Werke zu geben, immer weiter. Der fruchtbarste deutsche Bühnendichter Kotzebue, der Mann der da lebte von Dinte und starb von Sand, hätte ein Millionair werden müssen, wenn zu seiner Zeit diese Einrichtung schon bestanden hätte.

, Die Böhmen wollen uns den ehrlichen deutschen Guttenberg rauben, sie behaupten er sei ein Böhme aus dem Flecken Kuttenberg. Die Ungarn machen es jetzt mit Albrecht Dürer eben so, sie behaupten er sei aus dem ungarischen Flecken Düren, woselbst sein Familienname „Albrecht" noch jetzt existire. Schade daß die schlechte Erfindung nicht einmal original ist.

, In Frankreich hat man erfolgreiche Versuche zur Beförderung der Vegetation mit kohlensaurem Ammoniak gemacht. Einige Tropfen kohlensaures Ammoniak unter das Wasser gemischt, welches zum Begießen von Bäumen und Sträuchern dient, soll deren Gedeihen vorzüglich unterstützen.

, Die Dorfzeitung sagt, daß den Tagesblättern in Baiern verboten worden sei, Unglücksfälle und Vergehen zu melden, damit die Menschen nicht an dergleichen Schreckensscenen und Verbrechen gewöhnt würden. Die Censur soll kein Unglück mehr passiren lassen.

, Ein Coiffeur in Leipzig zeigte kürzlich Haartouren für Damen an, welche den ganzen Kopf bedecken, und nicht allein den eigenen Scheitel, sondern auch überall die eigene Kopfhaut sichtbar lassen; Preis pr. Stück 15 — 20 Thaler. Sollte so ein Mann nicht von den Männern Deutschlands als Täuschungsfabrikant gerichtlich belangt werden? Wie sehr zu bedauern sind diejenigen jungen Männer, welche das Unglück haben, eine so behaartourte Dame zur Geliebten zu bekommen, sie vielleicht einmal aus purer Liebe beim Kopfe zu nehmen und statt des ganzen Kopfes eine Haartour des Coiffeur ** in Leipzig in den Händen behalten! O du Welt voller Täuschung!

, Die Pariser Blätter jammern über den angeblichen Entschluß der gefeierten Schauspielerin Rachel, wegen schwächlicher Gesundheit für immer von der Bühne abzutreten.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 59.



Am 16. Mai 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Johann Huß.

Zu Kostnitz, wo der alte Münster
In's Frühroth seine Kuppel schwang,
Da hallt im Thurme trüb und finster
Der Armensünderglocke Klang.
Ein Scheiterhaufen ist gerichtet,
Und in dem Herzen loht der Zwist,
Der heil'ge Vater hat gerichtet:
Ein Ketzer stirbt zu dieser Frist.

Wer ist der Mann? Gebunden führen
Sie ihn zum letzten Schmerzenspfühl,
Die Schergen nah'n, die Gluth zu schüren;
Es wogt das Volk, ein bunt Gewühl.
Wer ist der Mann, ich frag' auf's Neue,
Der solche Schmach erdulden muß?
In seinem Blick liegt keine Reue;
Wer ist der Ketzer? — **Johann Huß!**

Und seine Schuld? und seine Sünden? —
Er hat die Schrift geoffenbart;
Ihn ließ der Geist die Lehre künden,
Die ihm vom Herrn vertrauet ward.
Er nahm die Bibel aus den Händen
Der feilgewordnen Priesterschaar,
Er riß die Götzen von den Wänden
Und stand, ein Lehrer, am Altar.

Sein Wort, es war kein eitles Dräuen,
Es war kein nüchterner Gesang,
Es war die Rede eines Leuen,
Der siegreich mit der Hölle rang;
Es war der Zorn des Gotterkornen,
Der Trug und List verstummen hieß,
Und der der Heerde, der verlornen,
Zum reinen Quell die Pfade wies.

Da traf ihn Rom mit seinem Fluche
Und Prag mit seinem Interdict:
„Er hat, o les't in seinem Buche,
Den Aufruhr in die Welt geschickt!
Dich, Ketzer, soll die Flamme taufen,
Nun ist's genug des sünd'gen Spiels!"
Da schleppten ihn zum Scheiterhaufen
Die heil'gen Väter des Concils.

Und sieh! nun steht er vor Gerichte,
Ein Held, der keine Rache hegt:
Die Flamme wird zum Siegeslichte,
Das ihn verklärt gen Himmel trägt.
Was bist du, düstrer Priester, kommen
Mit Kreuz und Hostie und Gesang?
Soll dein Gebet dem Sieger frommen,
Der längst den Himmel sich errang?

„Dem Rhein die Asche"! — Laßt das Pochen
Und stellt Euch selber vor Gericht!
Ihr habt zwar das Gefäß gebrochen,
Jedoch den Quell, den hemmt ihr nicht!
Er rauscht mit Jubel in die Lande,
Befreit nach langer Kerkernacht! . . .
Ihr schlaget wohl den Leib in Bande,
Am Geist zersplittert eure Macht!

Fr. Otte.

Auch ein Geheimniß.

Obgleich die Leser mit „Geheimnissen" überschüttet werden, so sind dieselben doch noch immer bei weitem nicht erschöpft. Hier noch eins: An den Straßenecken von Paris sieht man nicht selten große Zettel angeschlagen, auf denen man liest: „Es ist ein Taschenbuch mit zehntausend Francs in Banknoten verloren worden. Der ehrliche Finder, der das Geld — Straße Nr. abgiebt, erhält eine Belohnung von 1000 Francs." Welche Bewandtniß es bisweilen mit solchen Ankündigungen hat, erklärt folgende Anekdote. Herr D. hat eine Frau und eine Geliebte. Jeder versprach er einen Cashemirshawl. Einen konnte er auch recht gut kaufen; zwei aber waren ihm zu viel; gleichwohl mochte er auch nicht gern sein Wort brechen. Er befand sich demnach in großer Verlegenheit. Nach langem Ueberlegen kaufte er einen Shawl und schickte ihn der Geliebten. Aber bald stellte sich die Reue ein; er wurde traurig, zerstreut, und seine Frau erwähnte, als sie dies bemerkte, nichts mehr von dem Shawl, bis sie einen sehr schönen bei einer — Freundin sah. Von diesem Augenblicke an schmollte sie, und sie schmollte mehrere Tage. Endlich konnte sie es nicht länger aushalten, und sie fragte ihren noch immer traurigen und verstimmten Mann, was ihm fehle.

„Ich folge Deinem Beispiele", antwortete er; „Du scheinst den Shawl nicht vergessen zu können."

Die Frau fuhr mit dem Taschentuche über die Augen und schwieg.

Herr D. konnte die ganze Nacht nicht schlafen, denn er beschäftigte sich mit einem wichtigen Plane. Früh eilte er zu einem Zettelankleber, und nach wenigen Stunden konnte man an allen Ecken von Paris lesen: „Es ist ein Taschenbuch verloren worden ꝛc.; der ehrliche Finder erhält bei D . . ꝛc. ꝛc."

Nachmittags forderte D. seine Frau zu einem Spaziergange auf und an der ersten Straßenecke sagte er zu ihr: „Du fragtest mich gestern, was mir fehle . . Da lies!"

Die Frau las und verlor alle Lust, den Spaziergang fortzusetzen. Als das Paar nach Hause gekommen war, holte die Frau ihre Diamanten und sagte:

Kein Wort mehr von dem Cashemir! Der Verlust des Portefeuilles hat Dich vielleicht in Verlegenheit gebracht; nimm und verkaufe meinen Schmuck."

Der Mann schämte sich so sehr, daß er kein Wort sprechen konnte und auf einen Stuhl sank; die Frau küßte ihn und bat ihn wegen ihres Schmollens um Verzeihung.

Herr D. soll in Folge dieses Auftritts mit der Geliebten völlig gebrochen haben und verliert gewiß sein Portefeuille nicht wieder.

Die Vorlesungen des Herrn Dr. Vollmer.

Am Dienstag Abend hat Herr Dr. Vollmer seine Vorträge über Electricität und Magnetismus vor einem für Danzig zwar nicht zahlreichen, aber höchst aufmerksamen Publikum begonnen, und wird damit am Sonnabend fortfahren. Wenn nun schon der Gegenstand an sich höchst interessant ist, so wird er es noch mehr durch den Vortrag des Lehrenden. Herr Dr. Vollmer spricht ganz frei, nur ein Blatt dient ihm als Leitfaden, um die Reihefolge der vorzutragenden Gegenstände nicht zu verlieren, er spricht ruhig und gemessen, aber ist so klar und deutlich, daß auch die Damen, welche mit den Grundlehren der Electricität nicht bekannt waren, einräumten, das Gesagte verstanden und darüber keine Zweifel zu haben; dabei fehlt es seiner Rede nicht an Schmuck, und selbst nicht an witzigen Bemerkungen, welche, so weit es ein didactischer Vortrag gestattet, von ihm eingestreut werden. Ein Satz folgte klar aus dem andern, von einem Wiederholen, Anstoßen oder Versprechen ist nicht die Rede, jedes seiner Worte und Bewegungen zeigen nicht blos den gelehrten, sondern auch den für die Welt fein gebildeten Mann. Er ist ein Lehrer, wie man ihn nicht leicht auf dem Katheder findet.

Seine Electrisirmaschine ist gewaltig, denn dem Konductor entströmen Funken von acht Zoll Länge; sein übriger Apparat ist zahlreich und elegant.

Nachdem er seine Zuhörer auf die großen Erfindungen aufmerksam gemacht, von welchen unser Jahrhundert Zeuge war, kam er auf die in demselben tiefer erforschte Electricität, trug die Geschichte ihrer Entdeckung vor, zeigte wie sie entsteht, und auf welche Weise ihre Aeußerungen geweckt werden; lehrte den Unterschied von Glas- und Harz-Electricität, die verschiedenen Erscheinungen an beiden; kam hiernächst auf die Konstruction der Electrisirmaschine und der Leidenschen Flasche, und erläuterte dieses alles mit wohlgelungenen, höchst interessanten Experimenten.

Nachdem er beinahe zwei Stunden so anziehend belehrt und unterhalten hatte, daß man nicht wußte, wie die Zeit vergangen war, gab er, wie er sagte: um die Damen zu bestechen, noch einige von den glänzendsten Erscheinungen, wo das Ueberspringen der electrischen Funken von isolirten Metallflittern zu Metallflittern im glänzenden Lichte, Figuren und Namen bildet, zum Besten. — Es war wohl keiner der nicht den Hörsaal befriedigt verlassen hätte.

Am Sonnabend werden wir wohl tiefer in das große Geheimniß der Natur, in die Wirkungen der alles durchströmenden und mit Licht und Wärme, ja selbst mit dem Lebens-Proceß in der geheimsten Verbindung stehenden Electricität eindringen, deren Wesen von Sterblichen aber wohl nie ganz erkannt und erforscht werden wird. —

Kr.

Kajütenfracht.

— Vor wenig Tagen kam die Frau eines Tagelöhners aus einem benachbarten Dorfe zu einem hiesigen Handelsmann alttestamentalischen Glaubens, und bot demselben ein Stück federkieldicken Metalles in gewundener Form an, welches von gelblicher Farbe, in der Einbildung der Frau Goldwerth zu haben schien. Der Mann alttestamentalischen Glaubens, welcher das Gold nicht vom Messing zu unterscheiden wußte, schüttelte bedächtig den Kopf, und meinte, das sei wohl nichts als Messing, und dafür wolle er den Metallwerth bezahlen. Es ist möglich, daß die Tagelöhnerfrau mehr metallurgische Kenntniß besaß, als der ehrliche Israelit, denn sie ihrerseits war nicht der Meinung, daß das zum Kauf Gebotene, schnödes Messing sei; sie hielt den beglückenden Gedanken, sich im Besitz einer bedeutenden Goldmasse zu befinden, fest, ging zu einem Goldschmid, und dieser gab der Frau Recht. Er sagte, das Metall sei eine Art Gold, von der schlechtesten Sorte jedoch — Kronengold; gab der Besitzerin für das Stück 20 Thaler, und die Frau zog vergnügt in ihre Heimath. — Der wackere Jude konnte es nicht ertragen, einen Danziger Bürger durch ein Bauernweib angeführt zu sehen, er machte von dem betrügerischen Handel Anzeige, damit man die Tagelöhnerin, die Messing für Gold verkauft, bestrafe. Unsere thätige Polizei bemächtigte sich sogleich des fraglichen Gegenstandes, und man ermittelte, daß die Frau in gewisser Hinsicht unschuldig, und daß das Gold wirklich Gold sei, welches jedoch nicht den Werth von 20 Thalern, sondern den von 20 Dukaten habe. Auf weitere Nachforschung ergab sich, daß der Mann der Verkäuferin in Altdorf arbeite.

Der dortige Gutsbesitzer läßt nämlich eine aus früheren Zeiten herrührende Schanze, welche ihm von der Fortifikation zur Planirung übergeben worden ist, abtragen. Bei dieser Arbeit ist der Gatte der Frau questiones beschäftigt, und hiebei hat er die verkauften Ringe, welche eine Spirale ausgemacht zu haben scheinen, gefunden, und mit Umgehung desjenigen, der den nächsten Anspruch an den Fund hat, seiner Frau zum Verkauf übergeben. Wie sich die Antheile an diesen kleinen Schatz gestalten werden, wissen wir noch nicht und werden darüber berichten, so bald wir etwas Näheres erfahren. —

— Herr Schweitzer, der vor etwa zwei Monaten von unserer Bühne abging, hat in Prag gastirt und ist dort zuerst als Hofmarschall von Kalb in Schillers Kabale und Liebe aufgetreten, derselben Rolle, welche jene Beurtheilung im Dampfboot zur Folge hatte, auf welche Herr S. so unangemessen replicirte, daß wir uns dadurch veranlaßt fanden, die Acten über ihn zu schließen und seine Leistungen gar nicht mehr zu beurtheilen. Der Prager Kritiker in Ost und West, einer so geachteten Zeitschrift, sagt nun über Herrn Schweitzers Darstellung des von Kalb: „was uns Herr Schweitzer bot, war nichts Erfreuliches.“ Herr Schweitzer wird nun sicher auch gegen diesen Kritiker eine Klage einlegen und ihm zu beweisen suchen: daß er den v. Kalb gut gespielt habe. Es ist aber auch wirklich recht fatal, daß die Kritiker so bornirt sind, Herrn Schweitzers Verdienste um die Darstellung dieser Rolle gar nicht begreifen zu können! —

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.